

Plaudereien einer Toten

In Renata Šerelytes Roman «Blaubarts Kinder» zerbricht eine Familie

Judith Leister · Einmal nicht nur um «Blaubart» und seine Frauen, sondern auch um seine Kinder geht es im Roman der 1970 geborenen Litauerin Renata Šerelyte. Eine Frau kommt bei einem Badeunfall um; ihr Bewusstsein jedoch existiert weiter und erzählt ihre Geschichte quasi vom Totenbett aus. In alternierenden Kapiteln kommen auch ihre drei Kinder zu Wort, die das Leben auseinandergerissen und auf ganz unterschiedliche Wege geführt hat.

Das Familiendrama war im Grunde bereits absehbar, als die Frau ihren litauischen Mann, einen schweren Alkoholiker, auf dem Dorf sitzen liess und dem Russen Anatoli in die russische Sowjetunion folgte. Denn dieser Anatoli verfügte zwar über eine propere Fassade, pflegte die Verstorbene jedoch regelmässig grün und blau zu schlagen. Der Tod der Mutter hat für die Kinder weitreichende Folgen. Während der Bub und das Mädchen aus erster Ehe zurück nach Litauen gebracht werden, kommt der behinderte jüngere Sohn aus der Ehe mit Anatoli in ein russisches Kinderheim. Erst sehr spät, nämlich nach dem Selbstmord ihres älteren Bruders, erfährt die inzwischen zur Schriftstellerin gereifte Tochter, dass ihr jüngerer Halbbruder mehrmals vergeblich versucht hat, per Brief Kontakt aufzunehmen.

Düstere Details

Nichts «wird gut» bei Šerelyte, die sich und den Lesern alle einfachen Tröstungen vorenthält. Die Milieus in Litauen und in der russischen Kleinstadt werden gespickt mit zahlreichen düsteren Details geschildert. Mit Widerständen hatte die Tote nicht nur in ihrer Ehe zu kämpfen. Als überzeugte Kommunistin rang sie auch mit der Partei, da sie nach Ansicht der männlichen Genossen als Frau nur «zur Staffel des praktischen Kommunismus gehöre» und sich daher zu unterwerfen habe. Manchmal ist dieses Buch zutiefst ergreifend, etwa, wenn der jüngste Sohn nicht vom Grabhügel seiner Mutter weichen will. Der Parteifunktionär sagt kalt zu ihm: «Es gibt sie nicht mehr», der Kleine flüstert zurück: «Ich weiss. Das hat sie auch gesagt.»

Seltsam blass

Die drückende Grundstimmung von Renata Šerelytes zweitem ins Deutsche übersetztem Roman löst sich nur vereinzelt ins Humorvolle auf. So giftet die Tote aus dem offenen Sarg über ihre russische Nebenbuhlerin: «Sonia steht in ihrem Winkel, ohne Kopf, nur ihr mächtiger Busen ragt hervor – eine Göttin der Slawen aus grauer Vorzeit, eine Schutzpatronin der Erotik, gleich wird sie von Sauerkrautsaft überschwemmt.» Blaubart selbst bleibt als Figur übrigens seltsam blass, während die Familiengeschichte seine Kinder auch über den Fall des Kommunismus hinaus belastet. Schade nur, dass sich der Text vor lauter Schilderungen und Handlungsabfolgen geradezu hyperaktiv liest. Er würde noch mehr Wirkung entfalten, wenn diese hochbegabte Autorin noch stärker auf die Kraft ihrer Erzählung vertrauen würde.

Renata Šerelyte: Blaubarts Kinder. Roman. Aus dem Litauischen von Cornelius Hell. Wieser-Verlag, Klagenfurt 2010. 327 S., Fr. 27.50.